

V. Kapitel: Über Erfahrungen beim Ausleihen von Insekten.

Von Walther Horn.

Der Erinnerung an V. Motschulsky,
Fr. Schumacher, R. Kriesche, R.
S. Bagnall und St. Breuning gewidmet.
Walther Horn 1987.

Gern betone ich zunächst noch einmal, daß es wohl kein wissenschaftliches Gebiet gibt, auf welchem in gleichem Ausmaß in allen Kultur-Ländern immer und immer wieder fremde Menschenkinder für andere (die sie manchmal eben erst dem Namen nach kennengelernt haben) die schwierigsten und mühsamsten Bestimmungs-Arbeiten ohne Bezahlung ausführen; teils aus dem reinen Wunsch heraus, neues Material studieren zu können, teils zu dem Neben-Zweck, hier und da als kleine Entschädigung einige Dubletten für die eigene Sammlung behalten zu dürfen.

Die erste Pflicht beim Ausleihen betrifft den ausleihenden Museologen selbst: er selbst hat pflichtgetreu zu sein! Leihscheinne sollen nicht nur ausgestellt, sondern auch laufend kontrolliert werden. Die zweite Pflicht des Museologen ist, selbst ausgeliehene Insekten in korrekter Weise zurückzugeben. Außerdem soll er stets alles Zurückkommende sofort vergleichen und im Abgeben der Dupla so handeln, wie er selbst behandelt sein möchte, wobei es natürlich unter anderem auch auf die verschiedenen Insektengruppen ankommt: eine Coccinellide ist im allgemeinen weniger wert als eine Phasmide, eine Tenebrionide durchschnittlich weniger als eine Goliathide.

Gewiß wird der erfahrene Museologe, der vorsichtig auswählt und nicht blindlings jedem alles schickt, mit seinen Erfahrungen beim Ausleihen im allgemeinen recht zufrieden sein. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß man in einem gewissen Prozentsatz der Fälle sehr Trübes erlebt, und ganz offen kann man da sagen, daß alle Übergänge vom idealsten selbstlosesten Bearbeiter, der umgehend die schwierigsten Bestimmungen sorgfältig ausführt und bei der Rücksendung noch ein paar seltene Tiere aus seiner Sammlung hinzugibt, bis zu jenen traurigen Fällen der krassesten Diebstähle, Fälschungen und Unterschlagungen vorkommen. Bis zu einem gewissen Grade ist natürlich manches dabei entschuldbar. Oft war zunächst der gute Wille vorhanden; aber Zeit, berufliche Tätigkeit, Überbürdung durch vielleicht in etwas gedankenlos-gutmütiger Weise gar zu üppig übernommene Determinations-Zusagen haben oft die Ausführung des Versprechens vereitelt. Dazu kommt bei manchem eine gewisse generelle Abneigung gegen Korrespondenz, die sich schließ-

lich zu einer völligen Gleichgültigkeit in ihrer ganzen Erledigung steigern kann und die damit endet, daß chaotische Zustände herrschen, ohne daß zunächst die Absicht einer Schädigung des anderen oder Schlimmeres bestanden. Was hat man da alles an Tragik hinter den Kulissen kennen gelernt, angefangen mit Krankheit, Altern, Nachlassen der Kräfte, Kummer, Sorgen bis zu jenen erschütternden Fällen von schweren sozialen Schicksalsschlägen, Arbeitsverlust, Erblindung, Verarmung, ganz zu schweigen von den gottlob seltenen Katastrophen wie Gefängnisstrafen und moralischem Verkommen. Am schlimmsten sind natürlich jene Fälle, wo sich Habgier mit Betrug und einer sagenhaften „Abgebrühtheit“ kombiniert, die schließlich dazu führt, daß man dem Betreffenden (R. Bagnall in Edinburgh) nach 20 Jahren geduldigen Wartens und immer wieder Mahnens am 17. April 1935 in einem eingeschriebenen Brief „mit Rückschein“ schreibt: „I beg to ask you if you are still a gentleman or if you have become a plain cheat“, und am 24. Jan. 1936 mit derselben postalischen Sicherung: „I know, you have behaved yourself since so many years absolutely like a common liar and an international cheat and I think, you fully agree. In spite of it I ask you to-day the last time if you will continue in both of the same ways still further on“. Und der Erfolg? R. B. empfängt diese Schreiben, bestätigt der Post gegenüber schriftlich den Empfang (damit die Post ihrerseits dem Absender den Empfang bestätigen kann) und — schweigt sich aus. Aber auch damit noch nicht genug! Er übernimmt weiter Bestimmungen für Museen, sendet Manuskripte zum Druck an wissenschaftliche Zeitschriften und Verleger und bleibt nach wie vor Mitglied einer königlichen entomologischen Gesellschaft — — —. Ich erwähne all diese traurigen Einzelheiten, um wieder die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie schwer nachgerade manche Schattenseiten der „nicht-berufsmäßigen“ entomologischen Tätigkeit geworden sind; denn in Kreisen, wo jeder berufsmäßig einer Standes-Organisation angehört, können zwar derartige chronische Entgleisungen auch vorkommen; aber der Betreffende dürfte dann wohl ohne weiteres ausgeschlossen werden. Das Peinlichste beim obigen Fall ist überdies noch, daß einer der ältesten und in der ganzen Welt angesehensten Entomologen der Welt (E. B. P.) am 5. Dez. 1913 den Leihschein über die von B. entliehenen Bernstein-Thysanopteren der Bernstein-Sammlung der Universität Königsberg unterschrieben hatte. Nicht einmal vor dem Namen dieses entomologischen Veteranen scheut Bagnall zurück! Vielleicht tragen aber diese Zeilen dazu bei herauszubekommen, ob er die Bernstein-Thysanopteren unterschlagen hat, um sie selbst zu behalten oder an wen er sie inzwischen verkauft hat. Sie gehören auf jeden Fall dem Königsberger Museum!

Aus meinen jahrzehntelangen Erfahrungen möchte ich hier unter

Fortlassen des Alltäglichen noch einige Fälle „anonym“ anführen, um jüngere Kollegen darauf aufmerksam zu machen, was man alles zu beachten hat, und wie man sich manchmal in scheinbar hoffnungslosen Fällen noch „retten“ kann. Ich gebe die Fälle in Form einer Gradation, anfangend beim guten lieben Freund, der ein Riesen-Wissen besitzt, stets hilfsbereit ist, aber leider schrecklich „bummelt“. Wenn er dann wieder einmal das schon zehnmals Versprochene nicht zurückgibt, ist es gottlob bisweilen leicht möglich, bei der nächsten Reise auf dem Bahnhof seines Wohnsitzes ein paar Züge zu überschlagen und persönlich die Schätze wieder abzuholen. Wenn der betreffende Korrespondent sehr entlegen wohnt, muß man allerdings irgendeinen anderen guten Freund bitten, persönlich den Postboten zu spielen. Schlimmer ist es, wenn bei dem Betreffenden ein solches Chaos herrscht, daß er selbst nicht mehr weiß, „was“ „wem“ gehört; dann bleibt nur ein persönlicher Besuch übrig. In anderen Fällen hilft's manchmal, wenn man dem Säumigen jede Woche eine nummerierte offene Postkarte schreibt: Ich kenne einige Fälle, wo der Betreffende sich schließlich (das eine Mal vor seiner Sekretärin, das andere Mal vor dem Postboten, der ihm die Karten immer „eingeschrieben“ überbrachte) so geschämt hat, daß er die Insekten endlich einpackte und zurücksandte; allerdings bin ich in einem solcher Fälle mit der Nummerierung bis No. 38 gekommen! Die 4 schlimmsten (aber schließlich doch regulierten) Fälle von Nicht-Zurücksenden ohne die Absicht der Unterschlagung, die ich erlebt habe, haben 17, 18, 24 und 29 Jahre¹⁾ gedauert. Im letzten Fall wollte der betreffende „cher Ami“, als ich ihm endlich ein Ultimatum stellte, noch persönlich höchlichst indigniert die Tiere „sofort unbestimmt zurückschicken, obwohl er sie in 3 Tagen bestimmen könnte“. Sie kamen dann aber doch in letzter Minute alle determiniert zurück. Ein anderes Mal passiert einem, daß ein „lieber Freund“ überhaupt nicht mehr antwortet, um schließlich den Empfang eines „eingeschriebenen Briefes mit Rückschein“ zunächst der Post gegenüber zu bestätigen, aber ihn nach 6 Monaten uneröffnet zurückzuschicken mit der Erklärung, „er befände sich in einer vollkommen selbständigen Stellung und könne tun, was er wolle“. Natürlich ist er dann hinterher sehr erstaunt, wenn ihm die höchste Polizei-Gewalt seines Landes durch lebenswürdige Vermittlung der betreffenden Gesandtschaft, sehr bald darauf den „dringenden“ Rat gibt, doch die Sache zu erledigen, worauf er auch schnell eine bessere Einsicht bekommt. Dann gibt es

¹⁾ Von all diesen Herren habe ich den Eindruck gehabt, daß sie offenbar gar keine Ahnung davon hatten, welche Mühe und Arbeitslast dem anderen durch derartige Verschleppungen zugemutet wurde: im Gegenteil, mancher tat noch sehr entrüstet, wenn schließlich zuguterletzt irgendeine kleine Unklarheit heraussprang.

Leute, die jedesmal, wenn sie ein kleines Muster-Kästchen erhalten, umgehend mitteilen, daß verschiedene Exemplare „vollkommen zerbrochen“ angekommen seien, was man — — allmählich begreift. Andere behalten einfach zunächst ein paar besonders wertvolle Stücke zurück und warten ab, ob man's merkt. Gemahnt erklären sie, die Tiere müßten wohl schon bei einer früheren Sendung zurückgeschickt worden sein, um erst bei der dritten etwas deutlicheren Bitte die Tiere plötzlich „in einem Schrank zu finden, wo sie absichtlich ganz besonders sorgfältig aufgehoben worden wären“. Recht unbequem sind weiter jene Herren, die es immer wieder durch Überkreuzen von Leihscheinen (manchmal noch dazu durch Widersprüche zwischen dem jedesmal zurückgesandten Material und der begleitenden Korrespondenz) fertig bekommen, daß man niemals weiß, was eigentlich zurückgekommen ist und was nicht: Ob Absicht oder nicht, ist bisweilen eine schwere Gewissensfrage. In einem ganz anders liegenden Fall ist mir schließlich nichts weiter übrig geblieben, als dem Betreffenden (und gleichzeitig seinem Chef) mitzuteilen, daß ich ihm noch 8 Tage Zeit gäbe; sonst würde die entsprechende Anzeige bei der Oberstaatsanwaltschaft gemacht werden, was den Erfolg hatte, daß die seit 17 Jahren angeblich „nicht mehr auffindbaren“ Tiere plötzlich im selben Kästchen zurückkamen, in dem sie einst abgeschickt waren. Das Anrufen von Oberpräsidenten, Ministerien, Botschaften, Akademie- bzw. Universitäts-Behörden, Prüfungs-Kommissionen (!), Direktoren und sonstigen Vorgesetzten usw. führt manchmal auch noch in den verzweifeltsten Fällen zum Ziel. Einmal erlebte ich dabei, daß, als die Fälle sich häuften, der betreffende Oberpräsident mich bitten ließ, ich möchte doch tunlichst die Auslandskorrespondenz des betreffenden Herrn etwas beobachten, er übernehme die Kontrolle für's Inland! Mit das Eigenartigste, was ich durchgemacht habe, betrifft eine berühmte alte Akademie in der „Neuen Welt“ und ein „exotisches“ Museum in der „Alten Welt“. Im ersteren Fall blieb mir schließlich nichts weiter übrig, als nach 24 Jahren eine letzte Frist von $2\frac{1}{2}$ Monaten zu stellen, bevor ich mich an unsere Gesandtschaft wenden würde: Umgehende Erledigung der Sache war die Folge, wobei allerdings der betreffende Akademie-Präsident „vergaß“ sich zu entschuldigen. Im anderen Fall versagte zunächst die Beschwerde bei dem betreffenden Museal-Direktor, da dieser erklärte, daß es ihn nichts anginge, wenn sein Angestellter eine Sendung, darunter Typen, nicht zurückschicke. Die Mitteilung, daß eine diesbezügliche Bitte in einer bestimmten kurzen Frist zunächst an den Gouverneur seines Staates und, wenn das nichts nützte, an den General-Gouverneur seines Landes und gleichzeitig an das entsprechende Office in Europa gehen würde, hatte einen „blitzartigen“ Erfolg. Zum Schluß noch ein niedlicher kleiner Trick: Ein Spezialist schickt eine Bestimmungssendung zurück, wobei er gleich einige Desiderata behält.

Die Insekten stecken ostentativ so, daß man auf den ersten Blick erkennen soll, welche Exemplare jeder Art zusammengehören; denn jede Species ist durch einen breiten Zwischenraum von der nächsten getrennt. Man sieht sich die Insekten an (es sind große, recht ähnliche und nicht ganz wertlose Tiere) und wird intuitiv etwas stutzig. Man fragt beim Determinator noch einmal an, ob denn tatsächlich die „zweiten“ (keinen Bestimmungszettel tragenden) Exemplare tatsächlich immer zur davorgesteckten (einen Bestimmungszettel tragenden) Art gehören und erfährt, es handele sich das eine Mal um ein nicht determiniertes, das andere Mal um ein zweifelhaft gebliebenes Exemplar! Auf diese Weise sollte verdeckt werden, daß der Determinator etwas unbescheidene Wünsche gehabt hatte, indem mehr identische Exemplare vorgetäuscht waren.

Gegen Schicksalsschläge wie Tod, Krieg, Feuer, ist man natürlich machtlos; zum Glück kommen derartige Fälle aber nicht häufig vor.

Von dem Photographieren von Sendungen vor ihrem Abschicken halte ich nicht sehr viel; denn was man bei dieser Art von Kontrolle erlebt hat, sind, glaube ich, mehr unberechtigte Zweifel als klare „Beweise“.

Über das, was bei Tauschsendungen manchmal herauskommt, brauche ich mich hier wohl nicht näher zu äußern, denn es ist sehr buntscheckig. Mancher gibt die wertvollsten Tiere für gewöhnliche Arten und mancher erbittet immer nur die seltensten Arten (auch Typen) im Tausch gegen gemeines Zeug. Mancher verspricht viel und hält prinzipiell wenig und mancher versucht, sich hinterher überhaupt ganz auszuschweigen.

Der Leser wird nun zum Schluß fragen, ob wohl meine Erfahrungen mit dem Anrufen der Hilfe von Behörden und hohen Körperschaften usw. im allgemeinen erfreulich gewesen sind. Nun, ich kann das mit gutem Gewissen bejahen! Oft war ich sogar erstaunt, mit welcher Liebenswürdigkeit der Betreffende auf meine Bitte einging, und manches Mal habe ich sogar das Empfinden gehabt, daß die betreffende Stelle für diese „sich ihr plötzlich neu eröffnende Welt“ ein außerordentliches Interesse gezeigt hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Beihefte aus Berlin-Dahlem](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Horn Walther Hermann Richard

Artikel/Article: [V. Kapitel: Über Erfahrungen beim Ausleihen von Insekten, 490-494](#)